

Tim nickte.

Sir Cuthbert sah auf die Uhr und lächelte. »In einer Stunde sollten wir losfahren. Ich denke, wir haben noch Zeit für eine Tasse Tee, oder?«

»Ich setze Wasser auf«, sagte Miranda.

Sie führten Tim aus dem Arbeitszimmer durch die Eingangshalle ins Esszimmer. Grk trottete hinter ihm her. Als sie im Esszimmer waren, suchte Sir Cuthbert seinen Terminkalender und Miranda kümmerte sich um den Tee. Tim kniete neben Grk auf dem Boden.

Grk hob das Gesicht und schnüffelte an Tim.

Tim flüsterte: »Sie wollen, dass wir mit dem Flugzeug wieder nach Hause fliegen. Aber das können wir nicht machen, oder?«

Grk schleckte über Tims Kinn.

»Äh«, sagte Tim. »Das kitzelt.« Er wischte sich mit dem Ärmel das Kinn ab. »Wir sind hergekommen, um etwas zu erledigen. Wir fahren nicht nach Hause, bevor wir es nicht erledigt haben. Okay?«

Grk klopfte mit dem Schwanz auf den dicken Teppich.



20. Kapitel

Jetzt brauchte Tim einen Plan. Einen raffinierten, ausgeklügelten Plan, um Natascha Raffifi aus dem Gefängnis zu befreien, sie wieder mit Grk zu vereinen und sich dann gemeinsam heimlich aus dem Land zu schleichen. Ach so, und ihren Bruder wollte er auch befreien. Also brauchte er einen Plan, wie er in ein Hochsicherheitsgefängnis einbrechen, zwei Menschen aus ihrer Zelle befreien, sie heimlich außer Landes bringen und mehrere Hundert Kilometer zurück nach Großbritannien reisen konnte.

Das Problem war, dass Tim keinen solchen Plan hatte. Genau genommen hatte er überhaupt keinen Plan.

Tim saß eine Stunde lang im Esszimmer. Er trank den Orangensaft, den Miranda ihm gebracht hatte, sah aus dem Fenster und versuchte sich einen Plan auszudenken. Aber es gelang ihm nicht. Mit Plänen dieser Art hatte er keinerlei Erfahrung. Die meiste Zeit seines Lebens hatte er ganz normale Sachen gemacht, wie frühstücken, zur Schule gehen oder am Computer spielen. Das Schwierigste, was er jemals gemacht hatte, war ein Mathetest gewesen, wirklich. Und Mathetests, die ja ganz nützlich sind,

eine Möglichkeit, sie dort herauszubekommen, und die hatte nichts mit Nettsein zu tun.

Tim sagte nichts dergleichen. Er nickte und lächelte. »Okay. Ich verstehe.«

Der Jaguar und der Range Rover fuhren durch Vilnetto. Tim sah auf die belebten Straßen. Leute kauften ein, gingen mit ihren Kindern spazieren oder saßen auf Bänken, lasen Zeitungen, rauchten und unterhielten sich mit Freunden. Tim kam sich sehr seltsam vor. Zum ersten Mal in seinem Leben würde er etwas Außergewöhnliches tun müssen. Irgendwie musste er in ein Gefängnis einbrechen, zwei Kinder befreien und aus einem fremden Land fliehen. Währenddessen lebten andere Menschen ihr Leben ganz normal weiter.

Das könnte ich auch, dachte Tim. Ich könnte ins Flugzeug steigen, zurück nach London fliegen und ganz normal weiterleben. Es wäre sogar besser als vorher, denn Mama und Papa erlauben mir, Grk zu behalten.

Er schalt sich, so etwas überhaupt gedacht zu haben. Er würde ganz normal weiterleben – aber erst, nachdem er die Kinder der Raffifis aus dem Gefängnis befreit hatte.

Vilnetto ist eine kleine Stadt und hat deswegen auch nur einen kleinen Flughafen, der sowohl von Militärflugzeugen als auch von Zivilflugzeugen genutzt wird. Sie nutzen alle dieselben Start-und-Lande-Bahnen. Auf der einen

Seite des Flughafens steigen Passagiere in Düsenflugzeuge und fliegen nach London, Paris, Istanbul, Kairo oder New York. Auf der anderen Seite des Flughafens steigen Soldaten in Hubschrauber oder Jagdflugzeuge, fliegen über Stanislavien und schützen die Landesgrenzen.

Der Jaguar des Botschafters und der Range Rover fuhren durch den Militäreingang auf das Flughafengelände. Nachdem die Wachposten ihre Reisepässe und Ausweise überprüft hatten, fuhren sie durch das Tor und folgten der Straße, die zu einem Privatparkplatz führte, der für die Polizei, das Militär, Politiker und sehr prominente Persönlichkeiten reserviert war.

Sie stiegen aus. Tim streckte sich. Es kam ihm viel wärmer vor als in London. In der Ferne schien sich der Horizont in schimmernden Nebel aufzulösen. Auf der Rollbahn sah Tim eine Menschenmenge von vierzig oder fünfzig Leuten. Er konnte keine einzelnen Gesichter ausmachen. Doch er sah, dass mehrere Leute Fernsehkameras trugen. Tim wurde klar, dass die langen Stäbe, die über die Menge emporragten, Mikrofone sein mussten.

Miranda folgte seinem Blick. »Das ist die Presse. Sie warten auf dich.«

»Wirklich? Auf mich?«

»Ja.«

»Muss ich irgendetwas sagen?«

Miranda schüttelte den Kopf. »Darum kümmern wir